

Offen und frei?

Das neue Schulheft 130 ist da

von Günther Schmidt-Falck

Das „schulheft“ gibt es seit 32 Jahren. Es ist eine pädagogische Taschenbuchreihe, treffender bezeichnet als „pädagogische Zeitschrift“. Vier Mal im Jahr erscheint eine Ausgabe, seit 2004 im Innsbrucker Studienverlag. Das „schulheft“ führt eher ein Nischendasein, vergleicht man es mit den „großen“ pädagogischen Zeitschriften wie z.B. „Pädagogik“. Entstanden ist die Zeitschrift 1976 in den „Nachwehen“ der 68er Bewegung. Dementsprechend vertritt das „schulheft“ auch nicht den üblichen Mainstream, sondern hinterfragt kritisch, versucht gesellschaftliche Zusammenhänge zu klären und den Sinn pädagogischer Ziele und Absichten.

Das neue Heft - es ist die Nummer 130 - steht ganz in dieser Tradition. Thema: Offen und frei? Es geht um die sogenannten offenen Lernformen, um Freiarbeit, um selbstgesteuertes Lernen, um reformpädagogische Ansätze.

Damals

Ich erinnere mich gut an den Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts. Damals las ich noch Westermanns Pädagogische Beiträge und war begeistert, weil ich zum ersten Mal was von Interaktionsspielen las, von freien Arbeitsformen, von Autonomie im Unterricht – für SchülerInnen und Lehrkräfte. Es schien, als sollten die pädagogischen Bemühungen dieser damaligen Zeit den Frust sozialdemokratischer Politik eines Helmut Schmidt und der Stationierung der Raketen in Deutschland wett machen – ganz im Stil eines „Wir-lassen-uns-nicht-unterkriegen“. Begriffe wie Freiarbeit, Projektunterricht, Öffnung des Unterrichts und Individualisierung des Lernens standen für gesellschaftlichen Fortschritt, für Aufbruch, für die konkretisierte fortschrittliche Praxis gegen das „schulische Establishment“. Viele KollegInnen beäugten mich kritisch, fühlten sich angegriffen und stellten die Inhalte und mich in Frage. Was nämlich nicht sein durfte, nicht sein konnte. Ich erinnere mich noch gut an einen Ausspruch eines Kollegen, der zu mir sagte: „Ein Unterschied zwischen uns und den Schülern muss schon sein!“ Von „links“ kam so mancher Angriff, der das Zusammenwirken von Individualismus und Kollektivismus nicht zulassen wollte. Von psychischer Veränderung wollten viele Linke schon gleich gar nichts wissen. Das wäre denn doch zu unangenehm gewesen, vermute ich mal.

Heute

Und heute? Die Kritiker von damals sind die Vorreiter der heutigen „reformpädagogischen“ Bemühungen. Die psychogene Abwehr von damals musste einer unkritischen, fast enthusiastischen Annahme eben dieser offenen und freien Unterrichtsformen weichen. Wichtig wurde dabei allerdings oft nur die Methode, Hauptsache „frei“ und „Projekt“. Wie die SchülerInnen lernen, wie sie sich dabei (wirklich) fühlen und was sie lernen, fällt gerne unter den Tisch und will auch ungern gehört werden. Das Kapitel „soziale Ungleichheit“ im Offenen Lernen findet praktisch nicht statt. Logisch! Es würde auch nur die Intention vieler Lehrender stören. Wir sehen uns heute einem Sammelsurium offener Lernformen gegenüber, das es erstmal zu überprüfen gilt.

Die Positionen des „schulheftes“

Eine unkritische Freude über den Boom der offenen Lernformen in den letzten 10 Jahren ist also nicht angebracht. Das „schulheft“ setzt sich kritisch mit der Entwicklung auseinander.

Der Frankfurter Wissenschaftler Andreas Gruschka untersucht in seinem Einleitungsaufsatz die Bildungsbedeutsamkeit offener und individualisierter Lernformen. Er fordert, dass das,

„was die Schule zur Förderung der Eigenverantwortung, Selbständigkeit und Urteilsfähigkeit den Schülern im Offenen Unterricht als Aufgaben abverlangt, ... substantziell, methodisch als auch fachlich, dazu taugen [muss] (schulheft 130, S. 18).

Weiter schreibt er, wir müssen uns auch gegen die Vorstellung wenden,

„Unterricht ließe sich in eine 'konstruktivistische' Tätigkeit der Kinder auflösen, mit der diese auf die je subjektive Weise sich ihr Wissen aneignen bzw. konstruieren“ (ebenda, S. 18).

Daran schließen sich nun drei „Messlatten“ an, die ich für wesentlich im gesamten Heft halte. Ich zitiere (ebenda, S. 19):

- Wer seinen Wochenplan lediglich absolviert wie ein fleißiger Arbeiter, fremdbestimmt und in bloß funktionaler Mündigkeit gehalten das tuend, was andere von ihm verlangen, wer dabei nicht zugleich in seinem eigenständigen Zugang zur Welt gekräftigt wird, der lernt im Offenen Unterricht lediglich Anpassung.
- Wer freie Aufgaben (etwa eine Recherche zu einem Thema) nicht dazu nutzt, sich an ihnen zu bilden, sie statt dessen so aufnimmt, dass er möglichst schnell mit ihnen fertig wird, setzt sich nicht der Offenheit aus, sondern verkürzt sie zu einer minimalistischen Dienstleistung, für die Klasse und den Lehrenden.
- Wer als Lehrer in den Wochenplan vor allem solche Aufgaben steckt, die der Schüler sicher und ohne Anleitung lösen kann, ohne dass damit die Lösung eines Problems gefordert wäre, führt keinen Offenen Unterricht, sondern nur eine enggeführte Übung durch.

Im nächsten Aufsatz schreiben Helmut Bremer und Uwe Bittlingmayer über „Die Ideologie des selbstgesteuerten Lernens und die „sozialen Spiele“ in Bildungseinrichtungen. Eine ihrer Kernaussagen:

„Dem 'Selbstlernen' wird bisweilen eine geradezu magische Wirkung zugeschrieben: Mal steht es für die endlich realisierbare 'Selbstentfaltung' mündiger Menschen, mal für das viel geforderte 'Lernen lernen', eine Art Schlüsselqualifikation des modernen Menschen im flexiblen Kapitalismus.“ (schulheft, S. 30)

Die Autoren schreiben weiter über die Rolle von Menschen mit geringer und mit hoher Formalbildung in den Offenen Unterrichtsformen und wenden u.a. die Habitus-Feld-Theorie von Pierre Bourdieu bei der Überprüfung des Offenen Lernens an.

Barbara Müller-Naendrup folgt mit ihrem Aufsatz „Was bringen offene Lernformen?“ Sie präsentiert Forschungsberichte und überprüft z.B. die Fragestellung, ob die Öffnung im Unterricht überhaupt vorhanden ist oder man nicht besser von einer „Pseudo-Öffnung“ sprechen kann. Anschließend untersucht sie, wie verbreitet offene Lernsituationen überhaupt sind und wie wirksam!

Die weiteren Aufsätze:

- Michael Rittberger schreibt in seinem Aufsatz über die Integration von lernbehinderten SchülerInnen in den Offenen Unterricht. Sein „Credo“:

„Eine sozial egalitäre Gesellschaft, die unterschiedliche Kulturen und Sprachvarietäten herstellt, kann durch Schule und Erziehung nicht geleistet werden. Auch und gerade nicht von offenen Lernformen.“ (ebenda, S. 84)

- Gerhard Patzner mit „Ich glaube an Offenen Unterricht!“ Er versucht das Positive aus den offenen Lernformen herauszuarbeiten – eine Art „Glaubensbekenntnis“. Hochinteressant!
- Individualisierung kann gelingen!“ von Ingrid Teufel. Eine Stelle möchte ich aus diesem Aufsatz gerne zitieren, die eine Art Sinnzusammenfassung wiedergibt (ebenda, S. 97):

„Aber wie muss Unterricht vorbereitet, organisiert und gestaltet sein, dass individuelle Lernwege ohne „Verlaufen“ möglich sind? Dass Kinder, die gut und gerne lernen, in ihrem Tempo weiterlernen können, ohne dass sie auf „Durchschnittlichkeit“ zurechtgestutzt werden? Dass Kinder, die zeitweise vorgegebene Wege brauchen, diese auch vorfinden? Dass Kinder, die Stützen brauchen, gestützt werden?“

Um diese Antworten bemüht sich Ingrid Teufel. Am Ende ihres Aufsatzes formuliert sie „Erfolgsfaktoren“, die sie auf das Unternehmen Schule hin adaptiert hat. Sie überprüft Leistungserlebnisse, Inhalte der Arbeit, Hygienefaktoren wie Lehrerverhaltensweisen, Motivation u.a.

- Den Schluss bildet ein Gespräch mit Grete Anzengruber „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!“ Sie denkt laut nach über ihre eigene Entwicklung, über ihre Zugänge zu offenen Lernformen und über die eine oder andere verfehlt Lernform.

Fazit:

Das „schulheft“ 130 hat 129 Seiten Text – ich habe keine einzige Seite ausgelassen! Gelungen ist auch die gleichberechtigt nebeneinanderstehende und kooperierende Verbindung von Wissenschaft und Schulpraxis in den Beiträgen. Man merkt jeder Zeile an, dass die AutorInnen wissen, wovon sie reden und dass sie ihre eigene Praxis reflektiert haben. Glückwunsch zu diesem Heft und einen Dank an die AutorInnen.



Schulheft 130:

Offen und frei? Beiträge zur Diskussion Offener Lernformen.

StudienVerlag Innsbruck 2008. 129 S., 10,60 €. Das Abo kostet 27 € zzgl. Versand.

Eine Bestellung beim Verlag (Frau Daniela Jourdan) ist portofrei.

Mail: d.jourdan@studienverlag.at



Über den Autor:

Günther Schmidt-Falck ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift AUSWEGE.

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.gew-ansbach.de/auswege

auswege@gmail.com